

## Bemerkungen zur „Jubiläumshistoriographie“ am Beispiel „500 Jahre Martin Waldseemüller und der Name Amerika“

von Horst Pietschmann

Seit dem Jahre 1992 häufen sich Amerika-bezogene 500-jährige Jubiläen, denen in Europa je nach größerem oder geringerem nationalem Bezug mehr oder weniger intensiv gedacht wird, zumal mit den parallel anstehenden 200-jährigen, mit Napoleon verbundenen Gedenktagen massive Jubiläumskonkurrenz besteht. Behaim, Kolumbus und Waldseemüller sind freilich immer als Anlass zur Berichterstattung oder Bezugnahme gut genug. 2004 hatten Buch und Fernsehfilm zweier *Spiegel*-Redakteure über die vierte und letzte Reise des Kolumbus für Furore in den Medien und in der Öffentlichkeit gesorgt – im Klappentext als „großartige Abenteuererzählung“ und „Wissenschaftskrimi“ beschrieben.<sup>1</sup> Anlass war die Entdeckung eines Schiffswracks vor der Küste Panamas, das möglicherweise von dem Entdecker benutzt worden war. 2006 jährte sich dann zum 500. Mal der Tod von Christoph Kolumbus. Diesem Jubiläum wurde im deutschsprachigen Raum meist zugleich mit dem Verweis auf die Entdeckung und Publikation der Anklageschrift gegen ihn gedacht, die der Untersuchungsrichter der Krone, Bobadilla, im Jahre 1500 in Santo Domingo verfasst und gemeinsam mit dem Entdecker nach Spanien gesandt hatte, während der Richter selbst die Rückfahrt nach Spanien nicht überlebte. Jenseits des periodisch die Medien beschäftigenden Rätselratens um den Verbleib der sterblichen Überreste des genuesischen Seefah-

---

<sup>1</sup> Klaus Brinkbäumer/Clemens Höges, *Die letzte Reise. Der Fall Christoph Columbus* (München 2004).

ners schien nun „endgültig“ geklärt, wie übel Kolumbus den Ureinwohnern in der Karibik mitgespielt hatte. Die breiter angelegten und den Gesamtkomplex nach aktuellem Wissensstand untersuchenden spanischsprachigen Darstellungen wurden dagegen nirgends kommentiert.<sup>2</sup> Nun also „Waldseemüller und der Name Amerika“! Freilich, vergleichsweise weniger spektakulär, hatten doch der in Lothringen tätige Kartograph und der Verkauf der „einzigen“ in Deutschland erhaltenen großformatigen Karte mit dem erstmalig festgestellten Eintrag „America“ im Jahre 1507 an die Library of Congress schon einige Jahre früher die Öffentlichkeit bewegt.<sup>3</sup>

Auffällig an dieser Form historischen Gedenkens ist – sieht man von teils vagen oder gar voneinander abweichenden Angaben ab – ihre Fixierung auf einzelne Namen, der knappe Bezug zu dem historischen Faktum bzw. den Fakten, gegebenenfalls mit moralischer Wertung und allenfalls einigen Hinweisen zum engeren persönlichen Kontext der betreffenden Person. Zusätzlich wird explizit oder implizit eine Zuordnung zur eigenen oder fremden Geschichte vorgenommen. Demnach gehört Kolumbus eben zur Geschichte Spaniens und/oder Amerikas und ist hierzulande als „großartige Abenteuererzählung“ und/oder „Wissenschaftskrimi“ bedeutsam, während Behaim und Waldseemüller zur deutschen Geschichte, oder zumindest zur deutschen Wissenschaftsgeschichte, gehören. Beide haben mit den atlantischen Entdeckungen und Kolonisationsprozessen allenfalls am Rande zu tun

<sup>2</sup> Aus der Fülle der Publikationen vgl. nur Carlos Martínez Shaw/Celia Parcerro Torre (Hg.), *Cristóbal Colón* (Valladolid 2006), mit zahlreichen historischen Abbildungen.

<sup>3</sup> Vgl. beispielsweise *FAZ*, Samstag, 15. Februar 2003, Nr. 39, S. 38; neuerdings *NZZ*, Mittwoch, 2. Mai 2007, Nr. 100, S. 7 (in der Rubrik „Vermischtes“, Kartenbild im Postkartenformat und entsprechend großer Text unter „Geburtsurkunde‘ Amerikas ist 500 Jahre alt. Die Waldseemüller-Karte als Kronjuwel der Library of Congress“). In beiden Artikeln wird der Verkauf der Karte aus Deutschland an die Library of Congress erwähnt, doch nur die *NZZ* erwähnt den Preis von 10 Millionen Euro. Der *FAZ*-Artikel aus der Feder von Franz Georg Kaltwasser, ehemaliger Direktor der Bayerischen Staatsbibliothek, behandelt dagegen ausführlich die Geschichte der Kartenüberlieferung und der zugehörigen „*Universalis Cosmographia*“, die Waldseemüllers Kollege Matthias Ringmann verfasst habe, ein Werk, das in dem *FAZ*-Artikel „*Cosmographiae Introductio*“ genannt wird. Auch andere überregionale Tages- und Wochenzeitungen brachten kürzlich mehr oder weniger ausführliche Artikel zu Waldseemüller und dem Jubiläum der Namensgebung des Kontinents in ähnlicher Form, können hier aber nicht alle aufgeführt werden.

und mit Kolumbus eigentlich gar nichts. Behaim wird dabei in den Zusammenhang des Nürnberger Kaufmanns-, Künstler- und Humanistenkreises um Pirckheimer, Dürer und Hartmann Schedel – Autor einer Weltchronik mit zahlreichen geographischen Bezügen – gestellt,<sup>4</sup> dem enge Verbindungen zu Augsburg und zu Kaiser Maximilian I. nachgesagt werden. Sein Bezug zu Lissabon wird dabei meist nur kurz erwähnt. Waldseemüller arbeitete dagegen im fernen lothringischen Saint Dié als Gymnasialprofessor an der genannten, Kaiser Maximilian I. gewidmeten Kosmographie mit, für die er Karten, anscheinend überwiegend in Form von Globussegmenten, zeichnete. Unterstellt man, dass seriöse überregionale Zeitungen und Zeitschriften inzwischen solche Artikel entweder bei Fachexperten in Auftrag geben oder freien, meist akademisch geschulten Mitarbeitern abkaufen, die sich mit Medienbeiträgen zu solchen Jubiläen ihren Lebensunterhalt verdienen, muss man diese öffentliche Erinnerungskultur wohl als ein mehr oder weniger direktes Echo der Gewichtung ansehen, die die Fachwissenschaft diesen historischen Phänomenen beimisst.

Tatsächlich bilden die Anfänge der überseeischen Expansion – und der damit verbundene Schub zur aktuell so viel diskutierten Globalisierung – in der deutschen Geschichtswissenschaft kaum ein Thema. Dies lässt schon der Umstand erkennen, dass der sowohl hinsichtlich Behaim erwähnte als auch bei Waldseemüller begegnende Kaiser Maximilian so gut wie nie als Sohn der portugiesischen Prinzessin Leonore, Schwester des portugiesischen Königs Alfons V., identifiziert wird,<sup>5</sup> mit der sein Vater, Kaiser Friedrich III., verheiratet war. In einer vor wenigen Jahren erschienenen Geschichte Nürnbergs wird immerhin sehr knapp auf Behaim und seinen Globus verwiesen und erwähnt, dass dieser von 1484 bis zu seinem Tod 1507 in Lissabon lebte und sich offenbar nur zum Zwecke der Globus-Fabrikation von 1490 bis 1493 in Nürnberg aufhielt – merkwürdig, offenbar gab es

<sup>4</sup> Vgl. Hartmann Schedel, *Liber Chronicarum* (Nürnberg 1493).

<sup>5</sup> Alfons V. unternahm 1477, während des Erbfolgekrieges um Kastilien, eine Reise über das Mittelmeer und Südfrankreich nach Burgund, um sich dort mit Karl dem Kühnen zu verbünden und seine Interessen gegenüber den späteren Katholischen Königen, Ferdinand von Aragón und Isabella von Kastilien, durchzusetzen. Als er aber Burgund erreichte, war Karl der Kühne gerade gefallen, so dass Alfons schließlich unverrichteter Dinge nach Portugal zurückkehrte. Die Vorgänge auf der Iberischen Halbinsel waren mithin schon am Ausgang des Mittelalters auch „europäische Innenpolitik“.

sehr mächtige Interessen an der Erstellung dieses „Erdapfels“. Das genannte Buch fügt daran einen kurzen Abschnitt über die Veränderung der Rahmenbedingungen der Nürnberger Wirtschaft im 16. Jahrhundert an, um dann, ohne Quellenangabe, fortzufahren:

„Die Bedeutung von Kolumbus' Entdeckung war schon im Jahr 1506 dem Nürnberger Christoph Scheurl bewusst, als er von seinem Studienort Bologna an seinen Onkel nach Hause schrieb: ‚Du weißt, dass vor 14 Jahren unter ... der Führung des Christopherus Columbus eine ... neue Welt entdeckt worden ist ... Die Expedition brachte Venedig und Eurer Stadt eine unheilbare Einbuße [...]‘.

An diese Ausführung schließt sich etwa eine Seite über Nürnberger Bücher und Karten an.<sup>6</sup> Im Todesjahr von Kolumbus, der angeblich nie eingesehen haben soll, eine Neue Welt entdeckt zu haben, sondern an seiner Asien-Fiktion festhielt, schrieb ein Nürnberger Student aus Bologna, dass Kolumbus eine solche entdeckt und damit zentralen europäischen Handelsstädten großen Schaden zugefügt habe. Gleichzeitig beschließt Martin Waldseemüller im fernen Saint Dié, den südlichen Teil dieser Neuen Welt nach Amerigo Vespucci zu benennen.

„Wer wusste eigentlich was?“, ist man angesichts dessen versucht zu fragen. Bezüge zum Arzt Hieronymus Münzer aus dem genannten Nürnberger Kreis fehlen in dem genannten Buch freilich, obwohl dieser zirka drei Monate nach Rückkehr des Kolumbus von dessen erster Reise im Frühjahr 1493 aus Nürnberg einen Brief an den portugiesischen König schrieb, in dem er ihn dringend aufforderte, von den Azoren aus eine Expedition in Richtung Westen zu entsenden, da der westliche Weg nach Asien kürzer sei. Zu der Zeit weilte Behaim in Nürnberg zur Arbeit an dem Globus. Sein flämischer Schwiegervater war Gouverneur einer der Azoreninseln. Als dann 1494 Kastilien und Portugal den später so genannten „Weltteilungsvertrag“ von Tordesillas schlossen, reiste derselbe Münzer im Winter mit drei jungen Begleitern aus Nürnberg und Augsburg durch Spanien und Portugal, wo er jeweils von den Königen empfangen wurde. Er unterhielt sich auf der Reise mit allen wichtigen Personen, die mit den Entdeckungsfahrten im Atlantik zu tun hatten und registrierte aufmerksam alles, was damit in Verbindung stehen konnte. Sein in Latein abgefasster Reisebericht ruht in der Bayerischen Staatsbibliothek im Nachlass Hart-

<sup>6</sup> Martin Schieber, *Nürnberg. Eine illustrierte Geschichte der Stadt* (München 2000), S. 60.

mann Schedels.<sup>7</sup> Eine ganze Reihe von in Nürnberg erschienenen oder von Nürnberg/Erlanger Historikern verfassten Aufsätzen hat sich mit diesem Fragenkomplex befasst, doch haben sie wohl das historische Bewusstsein selbst der Stadthistoriker allenfalls am Rande beeinflusst.<sup>8</sup> Betrachtet man aus diesem Blickwinkel Albrecht Dürer, so stellt man fest, wie intensiv er auf seinen Reisen mit dem Phänomen der Expansion allenthalben konfrontiert wurde – bis hin zu den Kostbarkeiten, die Hernán Cortés aus Mexiko an Karl V. sandte und die dieser in Brüssel ausstellen ließ.<sup>9</sup> Auch der in Prag publizierte, hierzu-

<sup>7</sup> Horst Pietschmann, „Die iberische Expansion im Atlantik und das Reich, ca. 1470–ca. 1530“: Claudia Schnurmann/Hartmut Lehmann (Hg.), *Atlantic Understandings. Essays on European and American History in Honor of Hermann Wellenreuther* (Münster 2006), S. 43–59. Münzers Reisebericht ist auf Deutsch nicht ediert, sondern liegt nur in einer neueren spanischen Übersetzung vor, Jerónimo Münzer, *Viaje por España y Portugal, 1494–1495*, Ramón Alba (Hg., Übers.) (Madrid 1991), und ist kürzlich, besser eingeleitet, auch auf Französisch erschienen: Jérôme Münzer, *Voyage en Espagne et au Portugal, 1494–1495*, Michel Tarayre (Hg., Übers.) (Paris 2006). Münzer vermeidet hartnäckig, Kolumbus zu nennen, und bezeichnet den Pater Boyl, mit dem er sich kurz nach dessen Rückkehr aus Amerika unterhielt, als den wahren Entdecker jenes „Archipels“. Boyl, ein König Ferdinand nahestehender katalanischer Geistlicher, hatte als Leiter einer Missionarsgruppe Kolumbus auf dessen zweiter Reise begleitet und kehrte nach einem Zerwürfnis mit dem Entdecker im Dezember 1494 nach Spanien zurück, wo Münzer ihn im Januar 1495 sprach. Schon die Passage bei Münzer, der wenig vorher den erwähnten Brief an den portugiesischen König geschrieben hatte, liest sich als erste Einsicht in die Tatsache, dass Kolumbus nicht nach Asien gelangt war.

<sup>8</sup> Zum Beispiel Stephan Füssel (Hg.), *Die Folgen der Entdeckungsreisen für Europa. Akten des interdisziplinären Symposiums 12./13. April 1991 in Nürnberg* (Nürnberg 1992); Walther L. Bernecker, „Nürnberg und die Iberische Expansion im 16. Jahrhundert“: Helmut Neuhaus (Hg.), *Nürnberg. Eine europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit* (Nürnberg 2000), S. 151ff.; Wolfgang Schmid, *Dürer als Unternehmer. Kunst, Humanismus und Ökonomie in Nürnberg um 1500* (Trier 2003); Hermann Kellenbenz, *Kleine Schriften*, 3 Bde. (Stuttgart 1991), die überwiegende Mehrzahl der Arbeiten von Kellenbenz bezieht sich freilich ganz auf das 16. Jahrhundert; Ulrich Kniefelkamp, „Der Behaim Globus. Geschichtsbild und Geschichtsdeutung“: Dagmar Unverhau (Hg.), *Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte* (Wiesbaden 2003), S. 111–128; Gerhard Bott, *Focus Behaim Globus* (Nürnberg 1992). Selten benutzt wird hingegen das zentrale bibliographische Werk John Alden/Dennis C. Landis (Hg.), *European Americana. A Chronological Guide to Works Printed in Europe Relating to the Americas, 1493–1600*, Bd. 1 (New York 1980).

<sup>9</sup> Vgl. zum Beispiel Silvio Bedini, *Der Elephant des Papstes* (Stuttgart 2006, engl. Original 1997), in dem unter anderem Dürers Bedeutung als Zeichner/Maler der beiden exotischen Tiere, die König Emmanuel I. von Portugal dem Papst geschickt hatte, herausgearbeitet wird.

lande wenig rezipierte *Codex Bratislavensis* deutet darauf hin, dass in Nürnberg seit Münzers Reisen regelmäßig Berichte von den atlantischen Vorkommnissen eintrafen; er lässt aber zugleich erkennen, dass sich das Interesse nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien durch Vasco da Gama für einige Zeit stärker auf die portugiesischen Asienfahrten konzentrierte.<sup>10</sup>

Wendet man sich einer neueren Darstellung der Geschichte Augsburgs zu, so begegnet darin im Anschluss an die Darlegung der europäischen Handelsverbindungen der Fugger und nach der Skizzierung der Reformation in der Stadt schließlich unter der Überschrift „Endspiel“, mit dem Untertitel „Augsburgs Konquistadoren“, ab dem Jahre 1524 das Handelshaus der Welser mit seiner im gleichen Jahr eingerichteten Faktorei in Santo Domingo, von der aus dann die bekannte Venezuela-Unternehmung organisiert wurde.<sup>11</sup> Die neueste Untersuchung dieses Unternehmens setzt gar erst mit dem Jahr 1528 ein.<sup>12</sup> Hinweise darauf, dass sich die Welser schon um 1509 als Zuckerproduzenten auf den Kanarischen Inseln, konkret auf La Palma, betätigt hatten und 1520 das Geschäft wieder aufgaben, findet man in beiden Werken freilich nicht.<sup>13</sup> Die kürzlich erschienene, exzellente Übersichtsdarstellung zur Geschichte der Fugger von Häberlein verlegt den Beginn der Geschäftsbeziehungen des Hauses zur Iberischen Halbinsel wenigstens schon auf 1502 und verweist darauf, dass der Augsburger Stadtschreiber Dr. Conrad Peutinger Berichte portugiesischer Asienfahrten sammelte und gemeinsam mit seinem Schwager Christoph Welser einen Bericht von Vasco da Gamas zweiter Asienfahrt ins Deutsche übersetzte. Er schlägt damit möglicherweise eine Brücke

<sup>10</sup> Miloslav Krása/Josef Polišenský/Peter Ratkoš (Hg.), *European Expansion 1494–1519. The Voyages of Discovery in the Bratislava Manuscript Lyc.515/8, Codex Bratislavensis* (Prag 1986), zweisprachige Edition mehrerer Briefe und Berichte aus dem genannten Zeitraum in deutscher, lateinischer, portugiesischer und spanischer Sprache, die auf Nürnberg als Adressat schließen lassen.

<sup>11</sup> Vgl. Bernd Roeck, *Geschichte Augsburgs* (München 2005), S. 121ff.

<sup>12</sup> Vgl. Jörg Denzer, *Die Konquista der Augsburger Welser-Gesellschaft in Südamerika, 1528–1556* (München 2005); informativer Mark Häberlein/Johannes Burckhardt (Hg.), *Die Welser. Neuere Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses* (Berlin 2002).

<sup>13</sup> Manuel Lobo Cabrera, „Las colonias mercantiles europeas en Canarias en el reinado de Felipe II“: Antonio Bethencourt Massieu (Hg.), *Felipe II, el Atlántico y Canarias. XIII Coloquio de Historia Canario-Americana – VII Congreso Internacional de Historia de América* (Las Palmas de Gran Canaria 2000), S. 159–178, hier: S. 172.

zu einem der im genannten *Codex Bratislavenensis* abgedruckten Berichte, obwohl der Verfasser weder diese Edition noch die Reise von Hieronymus Münzer, die frühere Augsburgs Geschäftsinteressen auf der Halbinsel zumindest suggeriert, ausgewertet zu haben scheint.<sup>14</sup> Von großem Interesse ist auch, dass Bernd Roeck in allgemeiner Form die große Vorliebe Kaiser Maximilians für Augsburg betont, während Häberlein schon für das ausgehende 15. Jahrhundert neben den Fugger'schen Bergbauinteressen in den Habsburgischen Landen und der Kreditgeberfunktion für Habsburg auch die wachsende Bedeutung des Handels- und Bankhauses im Transfer kirchlicher Gelder aus dem Reich an das Papsttum hervorhebt. Damit ergab sich auch eine Verbindung zu den Medici, den Hauptbankiers des Papsttums, und nach Rom. Die Fugger waren mithin schon früh mit den Brennpunkten der großen europäischen Politik in Italien vernetzt – Florenz, Rom und Neapel –, um die sich spätestens seit 1492 der große Konflikt zwischen Frankreich und der Krone von Aragón um den Besitz Neapels rankte, während in Rom selbst beide Mächte miteinander um Einfluss auf die Papstwahlen rivalisierten und sich zugleich mit einer italienischen Interessen verfechtenden Fraktion konfrontiert sahen.<sup>15</sup>

Erinnern wir uns an die Jahre ab 1492: Ferdinand von Aragón und Isabella von Kastilien beenden die Rückeroberung Granadas und vertreiben die Juden aus Spanien, und wohl maßgeblich auf Ferdinands Initiative wird das Kolumbus-Unternehmen zur Entdeckung des westlichen Seeweges nach Asien doch noch abgeschlossen und unter anderem mit Krediten des spanischen Faktors der Medici, in dessen Diensten bereits der Florentiner Amerigo Vespucci stand, finanziert. Der Aragonese Alexander Borja besteigt als Alexander VI. den Papstthron,<sup>16</sup> und im gleichen Jahr stirbt Lorenzo de Medici, der Prächtige.

<sup>14</sup> Mark Häberlein, *Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie, 1367–1650* (Stuttgart 2006), S. 53.

<sup>15</sup> Vgl. dazu auch Thomas James Dandele, *Spanish Rome, 1500–1700* (New Haven/London 2001).

<sup>16</sup> Der Stammsitz der Borja, ital. Borgia, liegt in dem gleichnamigen aragonesischen Städtchen am Abhang der Pyrenäen, zirka 100 Meter entfernt vom Stammsitz des Sekretärs von König Ferdinand, Juan de Coloma, der die Kapitulationen mit Kolumbus in Granada unterzeichnete. Das Geschlecht der Borja hatte in Valencia Besitzungen und den Titel eines Marqués de Denia, später Duque de Gandía, erworben und betrieb in Valencia Zuckerplantagen, zu deren Kunden Kaufleute der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft zählten, deren einige Hieronymus Münzer auf seiner Spanienreise

Mit ihm endet die komplizierte inneritalienische Gleichgewichtspolitik, da sich sein Sohn Piero dem Haus Aragón anzunähern beginnt, während Karl VIII. von Frankreich seine Intervention in Italien durch den Abschluss des Vertrages von Etaples mit England vorbereitet. 1493 beenden Karl VIII. und Maximilian I. im Vertrag von Senlis den burgundischen Erbfolgekrieg, es stirbt Kaiser Friedrich III., und Maximilian übernimmt das Reichsregiment. Bereits kurz zuvor ist Kolumbus erfolgreich von seiner Fahrt zurückgekehrt und hat Münzer seinen dringenden Brief an den portugiesischen König geschrieben. Scheinbar war nun durch die Entdeckung eines direkten und kürzeren Seeweges nach Asien eine neue Weltlage gegeben; Papst Alexander VI. verleiht Ferdinand und Isabella auf deren Betreiben fünf Bullen, die die Interessensphären zwischen Kastilien und Portugal im Atlantik abgrenzen sollen. Auf deren Grundlage schließen beide Mächte dann 1494 den Vertrag von Tordesillas, in dem die beiderseitigen Interessensphären durch eine in Nord-Süd-Richtung angenommene Linie gegeneinander abgegrenzt werden; bald danach unternimmt Münzer seine Reise auf die Iberische Halbinsel, nachdem im gleichen Jahr Karl VIII. in Italien eingefallen und Piero di Medici aus Florenz vertrieben worden ist, sowie Ferdinand und Isabella in Neapel den Kampf gegen Frankreich aufgenommen haben. 1495 schließlich vereinbaren Maximilian und die Katholischen Könige die Doppelhochzeit zwischen den Erben Habsburgs und Trastámaras, während zugleich begründete Zweifel daran aufkommen, dass Kolumbus wirklich nach Asien gelangt ist.

Auf den ersten Blick scheinbar ein Potpourri sehr verschiedener Dinge, das hier angerührt worden ist, mag man einwenden. Vergewärtigt man sich freilich die mehr oder weniger zeitgleichen Vorstöße der Türken auf dem Balkan und zur See bis an die Küsten Süditaliens, so vermag dieses Szenario durchaus zu erklären, dass Regenten, Fernhandelskaufleute und Bankiers sowie mit Kosmographie befasste Humanisten ein gesteigertes Interesse an den Vorgängen im Atlantik mit ihren völlig neuartigen Perspektiven entwickelten.

---

1494/5 aufsuchte. Vgl. dazu auch Horst Pietschmann, „Vom Mittelmeerraum in den Atlantik? Sklaverei, Plantagen und Kulturvermischung als Kontinuitätsfaktoren zwischen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Expansionsgeschichte“: Jan Parmentier/Sander Spanoghe (Hg.), *Orbis in Orbem. Liber amicorum John Everaert* (Gent 2001), S. 333–356.

Die beiden Beispiele Nürnberg und Augsburg lassen erkennen, dass beide Städte als Informationsempfänger offenbar stark an den Vorgängen im Atlantik interessiert und auch darüber informiert waren. Nürnberg als Handels- und Gewerbezentrum war stärker als das Augsburg der Fugger auf Venedig und seinen *Fondaco dei Tedeschi* ausgerichtet, und zugleich waren seine Handelsinteressen durch das türkische Vordringen bedroht, was die hektisch anmutenden Aktivitäten Münzers und die zitierte Bemerkung des Nürnberger Studenten in Bologna zu erklären vermag. Die Fugger'schen Finanzverbindungen nach Italien, vor allem nach Rom, boten freilich Informationsmöglichkeiten aus dem Zentrum des christlichen Europa. Viele der Informationen aus der Zeit nach 1492 scheinen von Spanien über Italien nach Oberdeutschland gelangt und auch für italienische Adressaten bestimmt gewesen zu sein, die sie dann weitergaben. Natürlich gab es auch einen Informationsfluss zwischen Spanien und Oberdeutschland auf dem nördlichen Seeweg, über den wir nur wenig wissen, und über die bis zur Reformation intensiven Pilgerströme nach Santiago de Compostela. Letztere haben freilich eher diffuse und vage Nachrichten über zahlreiche mündliche Vermittlungsketten geliefert. Die sich in der Folgezeit durchsetzenden regulären und sehr präzisen Informationsflüsse aus Spanien ins Reich, die Renate Pieper vor einigen Jahren in ihrer herausragenden Untersuchung für das 16. Jahrhundert analysierte, müssen freilich eher vor dem knapp skizzierten Hintergrund gesehen werden.<sup>17</sup> Bis zur Anknüpfung direkter Geschäftsbeziehungen zwischen den oberdeutschen Kaufleuten und Finanziers mit Kastilien, also anscheinend erst nach 1502/3, dürften Informationen aus Spanien vornehmlich über Italien nach Deutschland gelangt sein, da die Beziehungen der nördlichen Küstenregionen zum kantabrischen Spanien kompliziert waren. Eine direktere Kontaktschiene gab es lediglich zu Portugal, wie noch zu zeigen sein wird. Die näheren Umstände von Münzers Reise im Winter rund um die Iberische Halbinsel und quer durch sie hindurch, auf der ihm in Santiago de Compostela Briefe aus Nürnberg übergeben wurden, deuten darauf hin.

<sup>17</sup> Renate Pieper, *Die Vermittlung einer Neuen Welt. Amerika im Nachrichtennetz des Habsburgischen Imperiums, 1493–1598* (Mainz 2000). Dort auch ausführlichere Literaturangaben zu einigen der hier angesprochenen Sachverhalte, die selbst dann hoch zu gewichten sind, wenn nachfolgend in einigen Punkten von der Deutung der Verfasserin zu den hier angesprochenen Zusammenhängen abgewichen wird.

Erst langsam scheinen diese Tatbestände – wieder – in das Bewusstsein der allgemeineren Historiographie einzudringen, wie nicht nur die genannten Werke zur Geschichte beider Städte erkennen lassen. Im 19. Jahrhundert wurden die angerissenen Probleme von zahlreichen Wirtschafts- und Wissenschaftshistorikern intensiver untersucht und gingen, meist unter der Rubrik „Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen“ mit einer das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit umspannenden zeitlichen Perspektive, auch in historische Übersichtswerke ein.<sup>18</sup> Danach flaute dieses Interesse in der deutschen Historiographie nach dem 2. Weltkrieg infolge der stärkeren Betonung der nationalen Geschichte ab. Zudem wurde dieses Feld mit der Einführung der neuen Begrifflichkeit „Geschichte der europäischen Expansion“ dem allgemeinen chronologischen Schema folgend der neuzeitlichen Geschichte zugeordnet. Da diese stärker nationalgeschichtlich gedeutet wurde, blieb dieses Fachgebiet meist ein sehr randständiges Forschungsinteresse. Der französische Historiker Pierre Chaunu, der mit seinen beiden Bänden zur Expansionsgeschichte in der Reihe „Nouvelle Clío“ die neue Begrifflichkeit 1969 gewissermaßen kanonisierte, hatte freilich seine Darstellung noch mit der apodiktischen Feststellung „tout commence au XIIIe siècle“<sup>19</sup> eingeleitet, doch blieb dies in Deutschland weitgehend ohne Echo. Erst in den letzten zirka acht Jahren änderte sich dies wieder infolge ausländischer Einflüsse, und es erschienen neue, raumgreifendere Untersuchungen. Gleichzeitig begann dieser Problemkomplex auch langsam in jüngere Stadtgeschichten, wie den zuvor zitierten, Eingang zu finden. Die erwähnten Beispiele lassen freilich auch erkennen, dass das weit verstreute Detailwissen zur Expansionsgeschichte selbst für nahe beieinander liegende Städte bislang noch nicht voll ausgetauscht und miteinander verknüpft werden konnte. Weiterhin ist auffällig, dass überall da, wo frühe Hinweise auf die atlantischen Entdeckungen anzutreffen sind, die Person von Kaiser Maximilian mittelbar oder unmittelbar sehr präsent war. Es erhebt sich schon hier die Frage, ob dies mit Politik, Informationskanälen, humanistischen Neigungen des Kaisers oder

<sup>18</sup> Richard Konetzke, „Überseeische Entdeckungen und Eroberungen“: *Propyläen Weltgeschichte*, Bd. 6 (Berlin/Frankfurt am Main/Wien 1964), S. 535–634, scheint die letzte deutschsprachige Übersichtsdarstellung in dieser Tradition zu sein.

<sup>19</sup> Pierre Chaunu, *L'Expansion Européenne du XIIIe au XVe siècle* (Paris 1969), S. 55; idem, *Conquête et Exploitation des Nouveaux Mondes* (Paris 1969).

lediglich mit seinem angeblich sprunghaften und dem Augenblick verhafteten Charakter zu tun hat, den ihm eine meist stark auf die kleinteiligen Entwicklungen des Reiches fixierte neuere Historiographie unterstellt.<sup>20</sup>

Dasselbe gilt in vielerlei Hinsicht auch für das Thema „Waldseemüller“, wie schon der zitierte *FAZ*-Artikel des früheren Direktors der Bayerischen Staatsbibliothek erkennen lässt. Dieser schreibt, nach Verweis auf den Verkauf der Karte an die Library of Congress:

„Wir wollen jedoch ein kleines Trostpflaster durch den Hinweis auflegen, dass die besagte Karte nicht, wie mancher vermutet, das einzige Objekt mit der Erstbenennung „America“ aus dem Jahre 1507 ist, das sich erhalten hat. Es existieren noch zwei kleine Erdgloben oder vielmehr Holzschnitte mit aufgedruckten zwölf Segmenten, die zum Aufkleben auf eine Kugel dienen [...] Ein Exemplar dieser Globensegmente befindet sich heute zwar ebenfalls in den Vereinigten Staaten. Das andere jedoch konnte die Bayerische Staatsbibliothek 1990 aus den Vereinigten Staaten, wohin auch dieses dreißig Jahre zuvor gelangt war, nach Europa zurückholen.“<sup>21</sup>

Inzwischen steht fest, dass die Historische Bibliothek Offenburg ein weiteres Exemplar mit solchen Globusegmenten besitzt, das 2007 in einer kleinen, sehr gut dokumentierten Ausstellung aus Anlass des Jubiläums präsentiert wurde.<sup>22</sup> Neben einer Geschichte der Auffindung des Exemplars in einem lange Zeit ausgelagerten historischen Bestand der Offenburger Bibliothek, die schließlich 1997 zur Rückgabe führte, enthält der Begleitband Abbildungen der Karte und einige knappe, aber aufschlussreiche Studien zum regionalen geistigen Kontext der südwestdeutschen Humanistentradition. Diese werfen teilweise freilich neue Fragen auf. So werden beispielsweise Waldseemüllers Studienjahre in Freiburg, seine engeren Bekannten und Freunde sowie die wissenschaftliche Produktion des Kreises vorgestellt. Eine zentrale Rolle spielten wohl seine und seines Partners Ringmann freundschaftlichen Beziehungen zu ihrem gemeinsamen Lehrer, dem Kartäuserprior Gregor Reisch, der zugleich der Beichtvater Kaiser Maximilians – wieder einmal der Kaiser – war. Reischs enzyklopädisches Werk *Margarita philosophica*, 1503, von Ringmann mit Lobgedichten be-

<sup>20</sup> So einer seiner jüngsten Biographen: Manfred Hollegger, *Maximilian I., 1459–1519. Herrscher und Mensch einer Zeitenwende* (Stuttgart 2005), S. 94ff.

<sup>21</sup> *FAZ* (Anm. 3).

<sup>22</sup> Susanne Asche/Wolfgang M. Gall (Hg.), *Neue Welt & Altes Wissen. Wie Amerika zu seinem Namen kam. Eine Ausstellung mit Kostbarkeiten der Historischen Bibliothek Offenburg. Begleitband* (Offenburg 2006).

dacht,<sup>23</sup> propagierte unter anderem das Weltbild des Ptolemäus und erlebte im deutschsprachigen Raum 14 Auflagen. Der mit Waldseemüller befreundete Matthias Ringmann gilt heute als der Verfasser der *Cosmographiae Introductio*, während Waldseemüller für dieses Werk, das im Anhang auch die Vespucci-Briefe enthält,<sup>24</sup> die Karten zeichnete. Wie inzwischen allgemein üblich, wird das Gesamtwerk der Humanistengruppe um den Herzog René II. von Lothringen zugeschrieben, die am Gymnasium Vosagense in Saint Dié tätig war. Merkwürdigerweise scheint nun aber festzustehen, dass Waldseemüller erst im Jahre 1507 von Freiburg nach Saint Dié umzog, also im gleichen Jahr, in dem dort die *Cosmographiae Introductio* erschien. Nennenswerte Einflüsse dieses Kreises und seiner Entourage auf Waldseemüller können für den Namenseintrag „America“ also kaum unterstellt werden. Dies zumal deshalb, weil der Name nicht für sich allein auf der Karte steht, sondern in dem Ringmann zugeschriebenen Text der *Cosmographiae Introductio* folgendermaßen begründet wird:

„[...] Nunc vero & et haec partes sunt latius lustratae & alia quarta pars per Americum Vesputium (ut in sequentibus audietur) inventa est: quam non video cur quis iure vetet ab Americo inuentore sagacis ingenii viro Amerigen quasi Americi terram, siue Americam dicendam, cum et Europa et Asia a mulieribus sua fortita sint nomina. Eius situm & gentis mores ex bis binis Americi nauigationibus quem sequuntur liquide intelligi datur.- Hunc in modum terra iam quadripartita cognoscitur: & sunt tres primae partes continentes quarta est insula: cum omni quamque mari circumdata conspiciatur. El licet mare unum sit quemadmodum & ipsa tellus: multis tamen sinibus distinctum & innumeris repletum insulis varia sibi noīa assumit, quae in Cosmographiē tabulis conspiciuntur: & Priscianus intralatione Dionisij talibus enumerat versibus. [...]“.<sup>25</sup>

Der genannte Text von Ringmann ist zweifellos zentral für die Deutung des Gesamtvorgangs, wie allein der Hinweis darauf erkennen lässt, dass die bisher bekannten drei Teile der Welt nach Frauen be-

<sup>23</sup> Vgl. Eugen Hillenbrand, „Die Offenburger Lateinschule um 1500“: Asche/Gall, *Neue Welt* (Anm. 22), S. 22ff.

<sup>24</sup> Vgl. dazu und zu Vespucci vor allem auch Pieper, *Die Vermittlung* (Anm. 17), besonders: S. 134ff. Piepers Arbeit ist freilich in dem erwähnten Katalog Asche/Gall, *Neue Welt* (Anm. 22) nicht zitiert. Beide erwähnen aber den Lothringer Jean Basin, der angeblich die Vespucci-Briefe von einer französischen Vorlage ins Lateinische übersetzte.

<sup>25</sup> Asche/Gall, *Neue Welt* (Anm. 22), S. 45, Faksimileseite des Werkes mit partieller Transkription des Textes samt deutscher Übersetzung. Im oben angeführten Zitat ist ein längeres Stück des Faksimiles transkribiert als auf der zitierten Seite.

nannte Kontinente sind, der neue, vierte Teil dagegen eine „insula“, ihrerseits „innumeris repletum insulis“ – eine Passage, der zu entnehmen ist, dass, gemessen an den Zeitumständen, der oder die Autoren doch recht konkrete Vorstellungen von dem neuen, vierten Weltteil hatten. Dabei sei dahingestellt, ob diese Information allein aus den angefügten Vespucci-Briefen zu entnehmen war. Für den vorliegenden Zusammenhang stellt sich aber nun das Problem wie folgt: Wenn Waldseemüller erst 1507 nach Saint Dié übersiedelte, wo das fragliche Werk bereits in Druck war, dann ist davon auszugehen, dass die Gesamtanlage der *Cosmographiae Introductio* mit dem Entschluss, die Vespucci-Briefe in Übersetzung anzufügen, längst in Saint Dié gefasst war, bevor Waldseemüller dorthin übersiedelte. Dies gilt möglicherweise auch für die Entscheidung zur Namensgebung, die offenbar, von wem auch immer getroffen, längst gefallen war, so dass Waldseemüller unter Umständen kartographisch lediglich umsetzte, was im Text bereits fixiert war. Der Text verdeutlicht zudem zweifelsfrei das humanistische Anliegen des Werkes, das von der Verfasserin der Studie aufgrund des Textes, der beigefügten Globussemente und der zugehörigen Plankarte der Welt treffend mit einem modernen Begriff als „Medienpaket“ charakterisiert wird.<sup>26</sup> Erwähnung verdient in diesem Kontext Gervasius Sopher, ebenfalls ein Freiburger Schüler von Reisch und mit Ringmann und Waldseemüller gut bekannt, der 1518 als Leiter des Offenburger Gymnasiums eine Schulordnung verfasste, in der es in neuhochdeutscher Übertragung heißt:

„Kein Schüler darf in der Schule eine andere Sprache verwenden als die lateinische. Ausgenommen sind nur die Anfänger in der untersten Klasse. Der ständige Umgang mit der Sprache ist der sicherste Sprachlehrer. Ohne dessen Hilfe kann sich niemand, und sei er auch noch so gelehrt, unter gebildeten Leuten Gehör verschaffen. Diese Vorschrift will ich mit einigen Versen erläutern, damit ihr lernt, die Volkssprache wie Schierlingsgift zu meiden, wenn ihr die lateinische Sprache verstehen wollt. Nur dadurch, dass ihr mit dem Lehrer ständig übt und ihn nachahmt, werdet ihr zu Lateinern, nur so werdet ihr euch eine korrekte und elegante Sprechweise aneignen, ohne die jede Art von Ausbildung mangelhaft und schwierig bleibt und außerdem keinen Spaß macht“.

<sup>26</sup> Ute Obhof, „Die Überlieferung der Globensegmente von Martin Waldseemüller aus dem Jahre 1507“: *Asche/Gall, Neue Welt* (Anm. 22), S. 45ff.

Darauf folgen die Merkverse:

„Barbarische Sprache soll fern sein unserem Hause, weil sie die Rede durch wüstes Gestammel verhunzt [...]. Den Umgang mit uns soll meiden, wer als Barbar in albernem Reden verharrt“.<sup>27</sup>

Die deutsche Volkssprache jener Zeit wurde also unzweideutig als „barbarisch“ bezeichnet.

Angesichts eines derart rigorosen Verständnisses von Barbarentum verwundert es nicht, dass man sich in St. Dié der Mühe unterzog, nach italienischen und französischen Vorlagen die Vespucci-Briefe ins Lateinische zu übersetzen, um sie mit der *Cosmographiae Introductio* zu veröffentlichen, einem Werk also, das offenbar für derartige schulisch-didaktische Zwecke gedacht war. Liest man weiter, dass die drei Schüler des Freiburger Lehrers Reisch mit Jakob Wimpfeling in Verbindung standen, der zu Beginn des Jahrhunderts eine Schrift mit dem Titel *Isidoneus germanicus* („Deutscher Wegweiser“) mit dem erklärten Ziel publiziert hatte, „die Erziehung der Jugend in ‚Deutschland‘ zu verbessern. Sie sollten nicht mehr ‚Barbaren‘ genannt werden“,<sup>28</sup> so fühlt sich der mit spanischer Geschichte vertraute Leser an Juan Ginés de Sepúlveda erinnert. Dieser, einer der besten Latinisten jener Zeit, der etwa ab 1520 in päpstlichen Diensten Aristoteles ins Lateinische übersetzte, begründete mit dem Argument, dass die amerikanischen Ureinwohner Barbaren seien, die spanischen Herrschaftsansprüche über die amerikanischen Ureinwohner, jedenfalls so lange, bis diese zu Christenmenschen erzogen worden seien. Er trat damit eine Debatte los, die zu seiner bekannten und in mannigfacher Weise ausgedeuteten Kontroverse mit dem Dominikaner Bartolomé de las Casas führte, die bis zum Ende des 20. Jahrhunderts wahre Ströme von Druckerschwärze in auf- und abschwellender Folge in Bewegung setzte.<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Zitiert nach Hillenbrand, „Die Offenburger Lateinschule“ (Anm. 23), S. 22.

<sup>28</sup> Ibidem, S. 24. Wimpfelings Schrift, 1500 in einer *Adolescentia* betitelten Anthologie erschienen, wurde innerhalb kurzer Zeit acht Mal gedruckt, davon allein sechs Mal in Straßburg.

<sup>29</sup> Vor diesem Hintergrund, mit Blick auf die Expansion, vgl. Wolfgang Reinhard (Hg.), *Humanismus und Neue Welt* (Weinheim 1987). Obwohl der Herausgeber in seinem Vorwort eindringlich darauf hinweist, dass die Beziehung zwischen Humanismus und Amerika nicht so unmittelbar und direkt zu sein scheint, wie sie vielfach gesehen wird, hat die Historiographie der Folgezeit diese entweder als gegeben angenommen und sich wenig um die europäischen Hintergründe gekümmert oder, im Gegenteil, sich ein-

Als Historiker ist man angesichts dessen geneigt zu spekulieren. Wäre es nicht denkbar, dass sich der Name „America“ in diesen Humanistenkreisen etwa auch aus Gründen der Buchstabenfolge des Alphabets aufdrängte? Africa, Asia, Europa, (danach kämen Francia, Germania, usw., als europäische Länder), die bei Ringmann ausdrücklich als alte Kontinente im Vergleich zu der neuen „Insula America“ erscheinen, unterschieden sich insofern untereinander, als dass Africa und Asia ebenfalls im Geruch der Barbarei standen, während sich Europa – so der Humanismus – mit seiner lateinischen Sprache an der Schwelle einer „Kulturrevolution“ befand und im Begriff stand, unter Rückgriff auf das klassische Latein allgemein das Bildungsniveau zu heben, und damit den Übergang vom Barbaren zum Menschen zu bewerkstelligen. Der *mundus novus* war zweifellos auch barbarisch. Musste man ihm da nicht einen Namen geben, der ihn stärker mit den beiden anderen barbarischen Kontinenten verband und vom „E“ Europas abgrenzte? Noch dazu, wo diese neue „insula“, charakterisiert von „multis sinibus“ und „innumeris repletum insulis“, zumindest geographisch sehr wenig strukturiert oder geordnet schien? Eine Spekulation, die der Begleittext zweifellos zu stützen scheint! Ein starkes europäisches Selbstbewusstsein, ja, Überlegenheitsgefühl und Anspruchsdenken lässt sich im Humanismus allenthalben beobachten, da zumindest *political correctness* nicht zu den Humanistentugenden gehörte, wie allein die zitierte Schulordnung erkennen lässt.

Die *Cosmographiae Introductio* war offenbar sehr erfolgreich, ob als Lehrbuch, infolge ihres modernen didaktischen Konzeptes oder ihres Inhalts wegen, sei dahingestellt. Tatsache ist, dass 1509 in Straßburg eine zweite Auflage in Angriff genommen wurde. Zu der Zeit waren sowohl Wimpfeling als auch Gervasius Sopher dort tätig, und auch der mit einer Offenburgerin verheiratete Sebastian Brant, Autor des berühmten *Narrenschiff*, 1494, für das Albrecht Dürer einen Teil der Illustrationen geliefert hatte, wirkte ebenfalls in Straßburg als Stadtschreiber, um von anderen bedeutenden Humanisten in Stadt und

---

seitig auf Europa als den alleinigen Akteur konzentriert, die angetroffenen indigenen Völker ausschließlich als Opfer interpretiert und Rückwirkungen der Expansion gar nicht oder nur sektoral, etwa mit Schwerpunkt auf den Edelmetallrückflüssen, zur Kenntnis genommen. Erst das Werk von Bedini, *Der Elephant* (Anm. 9), hat eindringlich die mannigfaltigen kulturgeschichtlichen Rückwirkungen auf Europa beispielhaft herausgearbeitet.

Region ganz zu schweigen. Allein die genannten Beispiele lassen die Vernetzungen erkennen, die diese zahlenmäßig kleine intellektuelle Elite miteinander verband.<sup>30</sup> Auch Waldseemüller hielt sich 1509 in Straßburg auf, als die zweite Ausgabe des Werkes im Original und in deutscher Ausgabe sowie andere Reiseberichte und kosmographische Werke mit Karten von Waldseemüller bei Johannes Grüninger mit teils populärwissenschaftlicher Vermarktungsstrategie, wie man heute sagen würde, gedruckt wurden.<sup>31</sup> Mit dem Jahr 1509 begannen sich nun aber die Dinge zu komplizieren: Einmal begegnet „America“ im Text, aber nicht im Kartenbild, ein andermal in der ursprünglichen Form des Globussegments sowie auf eindeutig Waldseemüller zugeschriebenen Kartenwerken nur als geographisches Faktum, aber ohne die Bezeichnung „America“ beziehungsweise gar mit dem Eintrag „terra incognita“ oder anderen Bezeichnungen. Faktum ist, dass Waldseemüller, je länger er in dem Humanistenkreis in St. Dié tätig war und sich als professioneller Kartograph profilierte, sich umso mehr von der Bezeichnung „America“ distanzierte und sie schließlich gänzlich aus seinem Repertoire strich.

Man muss also folgern, dass seine Identifizierung mit Saint Dié<sup>32</sup> eigentlich mit der Abwendung von einem Begriff verbunden ist, der bis heute allgemein mit seinem Namen und dem lothringischen Umfeld verbunden wird, während die erste Erwähnung von „America“ weniger mit Saint Dié und möglicherweise auch wenig mit Waldseemüller zu tun hat. Ja, unter Umständen erfolgte diese Benennung nicht einmal in der Absicht, präzise Angaben zu dem neuen geographischen Phänomen zu machen, sondern im Hinblick auf die aus didaktischen Gründen übersetzten Vespucci-Briefe, die ja auch als schulische Quellenlektüre dienen sollten. Da andererseits der Name von Kolumbus in Nürnberg spätestens nach der Rückkehr Münzers von seiner Reise 1495 bekannt gewesen sein muss – zudem der Guardian des Nürnberger Franziskanerklosters bereits 1498 den Brief eines Mönches von

<sup>30</sup> Beispielhaft sei lediglich erwähnt, dass 1508/9 der seit 1503 in Dürers Werkstatt tätige Hans Baldung, genannt Grien, nach Straßburg übersiedelte, es also genügend Verbindungen zwischen Nürnberg und Straßburg mit intellektuellen Transfers gab.

<sup>31</sup> Vgl. Obhof, „Die Überlieferung“ (Anm. 26), S. 46.

<sup>32</sup> Vgl. erst kürzlich Christine R. Johnson, „Renaissance German Cosmographers and the Naming of America“: *Past & Present* 191 (2006), S. 3–43. Herrn Kollegen Peer Schmidt, Erfurt, danke ich für den Hinweis.

der Insel La Española erhielt, wie der *Codex Bratislavenensis* belegt, und 1507 ein Nürnberger Student in einem Brief aus Bologna in seine Heimatstadt Kolumbus ganz selbstverständlich erwähnte –, muss man angesichts der engen Beziehungen der Nürnberger nach Südwestdeutschland und Straßburg davon ausgehen, dass Kolumbus und seine Rolle durchaus auch dort bekannt war. Die Verwendung des Begriffes „America“ könnte also sehr wohl andere Gründe als Unkenntnis und falsche Zuschreibung der Entdeckung gehabt haben. Die Überlegungen, die Ringmann und eventuell Waldseemüller dazu veranlassten, sich 1507 nicht auf Kolumbus zu beziehen, könnten einerseits in spezifischen Kontexten des Humanistendiskurses begründet liegen oder andererseits politischer Art gewesen sein. Je nachdem, welcher der beiden Bereiche sich als ausschlaggebend erweisen sollte, hat dies ganz entscheidende Konsequenzen für die Richtung, in die die anschließende Rezeptionsgeschichte des Namens „America“ weiter zu verfolgen ist. Diese kann sich keinesfalls bloß auf die kartographische Identifizierung des Namens „America“ auf späteren Kartenwerken beschränken, sondern muss sich auch mit dem geistigen Hintergrund der jeweiligen Urheber befassen und versuchen, deren Vernetzungen nachzuspüren.

Sollte die Politik dabei eine Rolle gespielt haben, so ist man schnell auf die Rolle Kaiser Maximilians verwiesen, der an allen drei Orten offenkundig eine Rolle im Hintergrund spielte, sei es durch häufige persönliche Anwesenheit, sei es durch die Präsenz ihm eng verbundener Personen. Diese Vermutung wird gestützt durch den Umstand, dass sowohl in Nürnberg als auch in Augsburg und in Straßburg/St. Dié offenbar gewisse Vorbehalte bestanden, den Namen des Kolumbus überhaupt zu nennen, wie in Münzers Reisebeschreibung unübersehbar ist. Dafür können sowohl die engen portugiesischen Verwandtschaftsbeziehungen Maximilians als auch Behaims Rolle in Lissabon bedeutsam gewesen sein.<sup>33</sup> Behaim mag in Nürnberg Einfluss gehabt

---

<sup>33</sup> Münzer berichtet, in Lissabon im Hause von Behaims Schwiegervater logiert zu haben, und dass dieser, als Gouverneur einer der Azoreninseln, in einem königlichen Palast residierte, in dem die Krone portugiesische Gouverneure von Atlantikinseln untergebracht hatte. Da Kolumbus der Schwiegersohn des wie er selbst italienischstämmigen Gouverneurs der bei Madeira gelegenen Insel Porto Santo, Bartolomeu Perestrelo, war, könnte ein Kontakt zu Behaims flämischem Schwiegervater oder gar eine Rivalität zwischen Flamen und Deutschen – in Lissabon zahlreich vertreten – einerseits und Italienern andererseits bestanden haben. Zu den portugiesischen Beziehungen zum Reich

haben, für Augsburg und den Südwesten kann man ihn jedoch sicherlich weitestgehend ausschließen. Bleibt Maximilian. Dieser hatte aufgrund seiner Ehe mit der einzigen Tochter und Erbin des 1477 gefallenen Karls des Kühnen von Burgund Ansprüche auf das burgundische Erbe erhoben und war darüber in Konflikt mit Frankreich geraten. Im Vertrag von Senlis von 1493 hatte Frankreich auf den nördlichen Teil Burgunds verzichtet, so dass die burgundischen Niederlande definitiv an Maximilian fielen und dieser bis zum Tode seines Vaters, Kaiser Friedrich III., im gleichen Jahr, ungeachtet seiner 1486 erfolgten Königswahl, vornehmlich mit der Sicherung und Verwaltung dieses seines persönlichen Erbes befasst war. Die Niederlande waren schon zu Lebzeiten Karls des Kühnen ein großes „internationales“ Handelszentrum, in dem im Gegensatz zum Reich zahlreiche große ausländische Handelsniederlassungen von Kaufleuten aus den italienischen Handelsstädten, aus den Iberischen Reichen und anderen Ländern vertreten waren und über eigene Handelskonsulate, das heißt Rechts- und Interessenvertretungen mit korporativen Privilegien, verfügten.

Damit kommen nun auch die Verbindungen des Nordseeraumes mit dem atlantischen Raum und der Iberischen Halbinsel in den Blick. Dort waren bereits im 15. Jahrhundert auf den Atlantikinseln Portugals, und bald auch auf den 1479 im Vertrag von Alcáçovas endgültig Kastilien zuerkannten Kanarischen Inseln, Flamen stark als Händler, Kolonisatoren, Plantagenbesitzer und eben auch im Dienste der portugiesischen Krone engagiert. Maximilian mussten diese Handels- und Wirtschaftsinteressen am Herzen liegen, da sie eng mit dem ihm neu zugefallenen, wirtschaftlich potenten Raum verknüpft waren. Da Behaim als Schwiegersohn eines in Portugal engagierten Flamen dieser Interessengruppe zuzurechnen ist, war er wohl in Nürnberg nur deren verlängerter Arm. Münzers Brief von 1493 an den portugiesischen König dürfte in diesem Zusammenhang und dem der dortigen Rezeption des ptolemäischen Weltbildes zu sehen sein. Die maritimen Verbindungen des Nordseeraumes mit der Iberischen Halbinsel stellten für Maximilian somit einen wichtigen politischen Faktor dar, man denke nur an die große Bedeutung der niederländischen Tuchindustrie um Brügge und Gent. Diese waren stark am Import kastilischer Meri-

---

vgl. Jürgen Pohle, *Deutschland und die überseeische Expansion Portugals im 15. und 16. Jahrhundert* (Münster/Hamburg/London 2000), der freilich keine Bezüge zu Spanien herstellt.

nowolle interessiert, die über die baskischen und kantabrischen Häfen in den Nordseeraum exportiert wurde. Dort hatten sich im Verlauf des 15. Jahrhunderts schwere Konflikte zwischen der Hansischen Schifffahrt und der baskischen und kastilischen Marine entwickelt.<sup>34</sup> Zwar gehörten auch viele der flandrischen Städte zur Hanse, doch hatte sich ein deutlicher innerhansischer Interessengegensatz zwischen den westlichen und den östlichen Hansestädten ergeben. Erstere waren mehr an der kastilischen Wolle, die anderen aufgrund ihrer Fischereiinteressen vor allem am portugiesischen Salz interessiert.<sup>35</sup> Einen besonderen Störfaktor in diesem Zusammenhang bildeten die Ostfriesen zwischen Ems und Jade, die in ihrem Freiheits- und Autonomiestreben zwischen mächtigen Territorialfürsten im Hinterland, den niederländischen Handelsstädten im Westen sowie Bremen und Hamburg im Osten eingeklemmt waren, und die sich aufgrund der natürlichen Gegebenheiten des Küstenverlaufs der Piraterie widmeten und oftmals die unterschiedlichen Interessen gegeneinander auszuspielen vermochten.<sup>36</sup> Ungeachtet zahlreicher Versuche zu friedlichem Ausgleich

<sup>34</sup> Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die Basken von der Krone Kastiliens als eigene „nación“ bezeichnet und besaßen weitgehende Autonomie, so dass der Differenzierung zwischen baskischer Marine und kastilischer Marine reale Unterschiede zugrunde liegen. Schon im 14. Jahrhundert holten die baskischen Walfänger und andere baskische und englische Fischereifahrzeuge in Verfolgung der Wanderungen der Kabeljawschwärme weit in den Norden – bis Grönland, Island und an die norwegischen Küsten – aus, so dass auch die Fischereiinteressen zu Konflikten mit den Hanseaten führten. Vgl. Brian Fagan, *The Little Ice Age. How Climate made History, 1300–1850* (New York 2002), S.61ff.

<sup>35</sup> Zu den Salzinteressen der preußischen und baltischen Hansemitglieder vgl. Pohle, *Deutschland* (Anm. 33), S. 18–19. Die Bedeutung des Fischfangs und des Handels mit konserviertem Fisch war aufgrund der kirchlichen Fastenbestimmungen in Europa ein großes Geschäft, da die Fastenregeln zwar Fleischkonsum untersagten, nicht aber den Konsum von Fisch an Fasttagen.

<sup>36</sup> Vgl. Carl Woebcken, *Kurze Geschichte Ostfrieslands* (Jever 1949), passim. Dort findet sich auch der für den vorliegenden Zusammenhang wichtige Hinweis, dass es Maximilian erst 1517 gelang, die Friesen durch Anerkennung der Lehnsoberrhoheit Burgunds, also des Brüsseler Hofes, zu befrieden und von der Piraterie für einige Zeit abzubringen, bezeichnenderweise zeitgleich mit dem Herrschaftsantritt Karls V. in Spanien. Inwiefern dies für die Beziehungen des Reiches zur Iberischen Halbinsel bedeutsam war, ist wohl erst noch zu untersuchen. Als sich später der Konflikt zwischen Philipp II. und den Niederländern ergab, wurde dieser Raum zu einem Rückzugsgebiet der sogenannten „Wassergeusen“, also des niederländischen Widerstands gegen Philipp, und damit erneut zu einem Zentrum von Piraterie, Seeraub und Handel. Im Gefolge dieser Aktivitäten konnte Emden zeitweise zum größten deutschen Nordseehafen aufsteigen.

bekämpften sich Basken und Hanseaten sowohl in der Biskaya als auch im Nordseeraum. Piraterie war an der Tagesordnung, gefolgt von schwierigen Verhandlungen über Entschädigungen, Sicherheiten, Garantien und Interessenausgleich,<sup>37</sup> ganz abgesehen davon, dass dieser Konflikt den Handelsverkehr mit dem befreundeten Portugal behinderte. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass die erwähnte Doppelhochzeit Habsburg–Trastámara von Maximilian vor dem Hintergrund der Verhältnisse in den Niederlanden und den anhaltenden Spannungen mit Frankreich vereinbart wurde, ein Vorgehen, zu dem sich Aragón-Kastilien zu dem genannten Zeitpunkt ebenfalls wegen eines Konfliktes mit Frankreich um Neapel – und in Permanenz um das Roussillon – veranlasst gesehen haben dürften.

Als schon bald nach der Hochzeit der spanische Thronfolger Johann verstarb und eine habsburgische Erbfolge in Spanien schrittweise immer näher rückte, gestaltete sich das Verhältnis zwischen beiden Dynastien immer schwieriger. Brüssel, wo Maximilians Sohn Philipp mit seiner Frau Johanna der Wahnsinnigen residierte, wurde zu einer Art spanischer Nebenregierung und Zufluchtsort vieler spanischer Dissidenten. Nach dem Tod Königin Isabellas 1504 musste der von ihr als Regent eingesetzte König Ferdinand die Regentschaft Maximilians Sohn Philipp überlassen, der aber schon 1506 mit bösen Gerüchten im Gefolge verstarb, so dass Ferdinand erneut die Regentschaft in Kastilien übernahm. Er tat künftig alles, was im Bereich seiner Macht stand, um die habsburgische Erbfolge zu verhindern oder wenigstens die dynastische Verbindung von Aragón und Kastilien wieder zu lösen; es kam zu einer Annäherung an Frankreich, der Heirat

---

<sup>37</sup> Vgl. dazu Simone Abraham-Thisse, „Les relations Hispano-Hanséates au bas moyen âge“: *En la España Medieval* 14 (1991), S. 131–161, und 15 (1992), S. 249–295. Zahlreiche verstreute, ältere, teils aus dem 19. Jahrhundert stammende deutsche Studien zu dem Thema können aus Gründen des Umfangs hier nicht angeführt werden, sind aber in dem zitierten Beitrag verarbeitet. Für den vorliegenden Zusammenhang ist bedeutsam, dass die Verfasserin ausdrücklich auf die früh zu beobachtenden engen Verbindungen von den Niederlanden über die Rheinschiene nach Süddeutschland verweist und betont, dass die Konflikte im Nordseeraum auch die Schifffahrt aus dem Mittelmeerraum in die Nordsee behinderten. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Passage von Münzer über die beiden deutschen Schiffe im Hafen von Lissabon an Bedeutung, die er nach einer Besichtigung als sehr groß und stark gerüstet charakterisierte. Interessanterweise stammte der Kapitän eines der Schiffe aus Vorarlberg, das andere war ein Schiff aus Danzig, laut Münzer von der Krone gechartert, um die vor der Ausweisung stehenden portugiesischen Juden in den Mittelmeerraum zu transportieren.

mit Germaine de Foix, usw. Spätestens im Jahre 1500, als der gerade geborene spätere Karl V. an die erste Stelle der spanischen Thronfolge nach seiner regierungsunfähigen Mutter rückte, waren die Beziehungen Habsburgs zum spanischen Hof extrem gespannt, und es gab viele politische Gründe, den eng mit den Katholischen Königen verbundenen Kolumbus literarisch nicht herauszustellen, da die Hervorhebung der mit ihm verbundenen Entdeckungen zugleich auch die Mehrung des Ruhmes der Katholischen Könige bedeutet hätte. Unter Zugrundelegung des Itinerars der beiden Dynasten und der Verfolgung der Details der Spannungen zwischen beiden Höfen sollte sich ermitteln lassen, welche Anlässe gegebenenfalls für eine humanistisch und/oder politisch begründete Aktion bestanden und diese über beziehungsweise von Reisch und Ringmann genutzt werden konnte.

Es steht zu hoffen, dass die vorangehenden Überlegungen die beträchtlichen Unterschiede zwischen gängiger Jubiläumshistoriographie in den Medien – oder medialer Pflege des kollektiven historischen Bewusstseins, um es angemessener auszudrücken – und dem wissenschaftlichen Forschungsstand erkennbar machten, die offenbar um so größer sind, je weiter das entsprechende Jubiläum zurückliegt. Fraglos müssen sich sowohl die Medien als auch die Historiker der Lösung dieses Problems stellen. Ob dazu das „Jahr der Geisteswissenschaften“ einen Beitrag liefern wird, muss freilich dahingestellt bleiben. Auch wenn die Offenburger Publikation sich an diesem Jubiläum orientiert, hat sie doch das Verdienst, einen breiten Kontext aufgefächert zu haben, der neue Deutungsmöglichkeiten aufgrund von Einsichten in den südwestdeutschen Humanismus eröffnet. Sucht man freilich eine aktuelle Gesamtedition der *Cosmographiae Introductio* – das heißt des gesamten Textes, der zugehörigen Globensegmente und einer Reproduktion der in die USA verkauften einzig erhaltenen großformatigen Karte, mithin also des gesamten Medienpakets von 1507 –, so muss man zu einer jüngst in Mexiko erschienenen Publikation greifen.<sup>38</sup>

<sup>38</sup> Martin Waldseemüller, *Introducción a la Cosmografía y las cuatro navegaciones de Américo Vesputio*, Miguel León-Portilla (Hg., Übers.), 3 Bde. + 1 CD-ROM (Mexiko Stadt 2007). Verdienstvoll ist, dass mit dem „Wilhelm und Alexander von Humboldt-Lehrstuhl“ des DAAD in Mexiko Stadt und dem aktuellen Inhaber Prof. Dr. Karl Kohut, eine deutsche Institution an dieser Edition beteiligt ist. Die Einleitung, S. 9–43, hebt freilich weitestgehend auf die humanistische Geographie und ihren Beitrag zur Verbreitung des Namens in der Kartographie ab und rekuriert exklusiv auf nicht-deutsches Schrifttum. Herrn Kollegen Peer Schmidt danke ich für die Information und die Ausleihe des Werkes.

Zur Überwindung des anekdotenhaften Charakters einer Jubiläumshistoriographie ist es aber auch erforderlich, die verstreuten Daten und punktuellen Studien aus früherer Zeit über den deutschen Bezug zur iberisch-mediterranen und zur Expansionsgeschichte zu bündeln und neu zu gewichten. Dabei ist auch der Frage nachzugehen, warum eigentlich zu dem Phänomen „America“ und den Vorgängen im Atlantik in den so „internationalen“ Niederlanden mit ihrer großen humanistischen Tradition und im niederdeutschen Raum kaum frühe Druckhinweise existieren, es dagegen sehr früh zahlreiche in diesem Raum tätige Flamen und Niederdeutsche gibt, die in Quellen zum Handel Portugals und Spaniens begegnen. Der Informationsstand sollte in der Frühzeit allenthalben gleich gewesen sein, zumal die eingefahrenen Informationswege, die Renate Pieper für das 16. Jahrhundert rekonstruierte,<sup>39</sup> sich erst aus den politischen Konstellationen heraus entwickeln konnten, wie sie sich spätestens im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts ergaben, als sich die politischen Konstellationen herauskristallisierten, die in den folgenden Jahrhunderten bestimmend wurden. Ergänzende Forschungen zum Umfeld des allenthalben begegnenden Kaisers Maximilian sind, wie schon erwähnt, diesbezüglich ebenfalls anzustellen. Der Kaiser gab nicht nur bei österreichischen und süddeutschen Künstlern mehrere große Werke der „Imagepflege“, wie man heute sagen würde, mit literarischem und künstlerischem Anspruch in Auftrag,<sup>40</sup> sondern dürfte auch über ein Botensystem, Zuträger aller Art, Spione und Informanten an fremden Höfen verfügt haben und außerdem über die kirchlichen Informationssysteme sowie durch seine Reisetätigkeit sehr gut informiert gewesen sein, bevor wenige Jahre später ein festes Postwesen im Habsburgerreich organisiert wurde. Diese Bezüge sind ins Spätmittelalter zurückzuverfolgen. Man sollte nicht vergessen, dass zur selben Zeit, als Heinrich der Seefahrer um 1426 die Kolonisation Madeiras einleitete und auf sein Betreiben die Azoren entdeckt wurden, sein älterer Bruder Pedro mit 800 Rittern im Gefolge an der Seite Kaiser Sigismunds auf dem Balkan gegen die

<sup>39</sup> Vgl. Pieper, *Die Vermittlung* (Anm. 17).

<sup>40</sup> Vgl. dazu Stephan Füssel, *Kaiser Maximilian und die Medien seiner Zeit. Der Theuerdank von 1517. Eine kulturhistorische Einführung* (Köln/London 2003).

Türken focht.<sup>41</sup> Vieles deutet darauf hin, dass die deutschen Beziehungen zur Iberischen Halbinsel nicht erst mit der Thronbesteigung Karls V. intensiver wurden, ja, es stellt sich die Frage, ob die hier angeschnittenen Fragen nicht ohnehin eines gesamteuropäischen Zugriffs bedürfen. Unbestreitbar ist aber, dass die Fugger bei der Wahl Karls zum Kaiser bereits sehr gute Gründe hatten, Unsummen in die Beeinflussung der Kurfürsten zu investieren, um Karls Wahl abzusichern, zugleich darf man diese Maßnahme aber wohl auch als nachträgliche Anerkennung der Leistungen Kaiser Maximilians deuten.<sup>42</sup>

---

<sup>41</sup> Diese Information findet sich in einem Satz zusammengefasst bei Jörg K. Hoensch, *Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit, 1368–1437* (München 1996), S. 342. Bei Pohle, *Deutschland* (Anm. 33), findet sich die Information dagegen nicht.

<sup>42</sup> Es bleibt zu hoffen, dass ein jüngster Versuch, diese Probleme in einem breiteren Zusammenhang zu untersuchen und zu deuten, Nachahmer finden wird. Vgl. Raimund Schulz (Hg.), *Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten. Die großen maritimen Expansionsbewegungen der Antike und Frühen Neuzeit im Vergleich der europäischen Geschichte* (München 2003).

